

Ein Motor der sozialen Bewegung: Martin Wagner.

Es ist für mich unfassbar, daß einer der größten und wichtigsten Impulsgeber und Stadtplaner in der Geschichtsschreibung im Wesentlichen bislang übersehen, ja geradezu ignoriert ist: Martin Wagner (1885-1957).

Selbstverständlich hat er auch mit dem Bauhaus-Denken zu tun. Walter Gropius, Hannes Meyer und Ludwig Mies van der Rohe kannten ihn. Sie diskutierten miteinander, sie regten sich gegenseitig an. Wagner involvierte sie auch, u. a. mit Bau-Aufträgen. Bruno Taut (1880-1938) war dabei.

Die Millionen-Großstadt Berlin war für die Leute von öffentlicher Bedeutung auch wie ein Dorf – Netzwerke verbanden sie. Auch der Werkbund. Und die Ausstrahlung in das gesamte Deutschland war erstaunlich wirksam.

Annie Oud-Dinaux, die Witwe des berühmten Rotterdamer Stadt-Entwerfers J. J. P. Oud (1890-1963; Gropius wollte ihn ins Bauhaus berufen) erzählte mir, wie die Kontakte funktionierten – quer durch Europa. Man besuchte sich (es gab Gäste-Zimmer), traf sich, diskutierte ausgiebig, nahm Anregungen auf – man wusste viel voneinander.

In der Geschichtsschreibung spielte der Faktor der menschlichen und zwischenmenschlichen Verhaltensweise kaum eine Rolle – damit entgehen uns wichtige Dimensionen.

Baurecht. Die ansatzweise revolutionären Verhältnisse 1918/1919 brachten einige konkrete

Veränderungen zustande. 1918 verbot ein Gesetz den Bau von weiteren gefürchteten Hinterhöfen. 1919 wurde die banale und unprofessionelle Planung des Polizei-Präsidenten Hobrecht (862 Hobrecht-Plan) für Berlin, der den Spekulanten das Terrain frei gegeben hatte, außer Kraft gesetzt.

Die Planung für solche „Fortschritte“ begann bereits im Kaiser-Reich, aber erst nach 1918 gab es die Chancen, solche aufgeklärten Vorstellungen durchzusetzen.

Martin Wagner ist unter sozialem Aspekt vor 1933 das Werkbund-Mitglied mit der weitreichendsten städtebaulichen und architektonischen Bedeutung und Wirkung.

Nach dem Architektur-Diplom arbeitete er als Zeichner bei Hermann Muthesius (dem Initiator des Werkbunds 1907). 1911/1914 war er Leiter des Bauamtes Rüstringen (Wilhelmshaven). 1915 promovierte er in Berlin über „Das Grün der Städte, ein Beitrag zur Freiflächentheorie.“ 1918 wurde er Stadtbaurat von Schöneberg (1920 zu Berlin). Dort plant er die Siedlung Lindenhof, mit Heinz Lassen (geb. 1864) und Leberecht Migge (1881-1935, 1912 im Werkbund).

Es bestehen in dieser Zeit nach wie vor viele Bau und Planungsgesetze, die unzulänglich sind und die Martin Wagner mit Schärfe und brillant kritisiert, vor allem in seiner Schrift »Das Reichsgericht als Scherbengericht«.

Reform zur Demokratisierung. In den frühen 1920er Jahren reformiert Wagner im Wohnungsbau Trägergesellschaften. Mit ihnen will er die neuen Ideen durchsetzen: soziale Gerechtigkeit und Demokratisierung im Bauwesen.

Bauhütten. Unter maßgeblichem Einfluss von Martin Wagner, der im Werkbund für diesen Bereich die aktivste Figur ist, gründen 1919 Gewerkschaften die „Deutschen Bauhütten“ und mit ihnen die „Bauhütten-Bewegung.“ Zu ihrer Koordination richteten die Gewerkschaften 1920 den „Verband sozialer Baubetriebe“ ein. Martin Wagner leitet ihn bis 1925.

Er verfolgt das Gartenstadt-Konzept und weitere soziale Ideen. Die Mitglieder sind bauwillige Arbeiter und Angestellte. Sie verpflichten sich vor allem dem Gemeinwohl. Die

private und spekulations-durchtränkte Bauwirtschaft soll durch eine soziale Bauwirtschaft überwunden werden. Der Verband gibt die Zeitschrift „Soziale Bauwirtschaft“ heraus.

1924 gründet der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB) eine zentrale Einrichtung, die gewerkschaftliche Unternehmen fördern soll: die Rewog, später Dewog genannt. Martin Wagner leitet sie. Ihre Aufgabe: Koordination der gesamten gemeinnützigen Bauwirtschaft im Reich. Eine ihrer Tochtergesellschaften ist die 1924 gegründete Berliner GEHAG (Gemeinnützige Heimstätten-Aktiengesellschaft), 1924/1926 von Martin Wagner dirigiert.

Die Gewerkschaften sind in Berlin Träger der Siedlung am Schiller-Park, der Hufeisen- und der Wald-Siedlung, der späteren Onkel-Tom-Siedlung. 1924 wird Bruno Taut Chefarchitekt der GEHAG. Sie baut berühmte Siedlungen: 1925 die Hufeisen-Siedlung. 1926 die Waldsiedlung Zehlendorf. 1926/1932 „Onkel-Toms-Hütte.“ 1929 die „Wohnstadt Legien.“ Später 1962 die „Gropiusstadt.“

Martin Wagner und Bruno Taut arbeiten eng zusammen, auch beim Entwerfen. Durch ihre einfallsreiche städtebauliche Gestaltung wird die Hufeisen-Siedlung (1924/1926) in Britz (Berlin) berühmt. Sie entwickelt eine schon lange bestehende städtebauliche Form in origineller Form so weiter, dass sie wie eine frische Erfindung wirkt: den langen gestuften Platz vor absolutistischen Schlössern. Josef Rings ersetzt in Essen in der Stadtwald-Siedlung (1920) das Schloss durch ein Wohn-Gebäude. Aber Martin Wagner und Bruno Taut bilden die hierarchische Gestalt um: zur egalitären Form des ovalen Hufeisens.¹

In der Epoche immenser Spekulation treibt sich Martin Wagner listig in den Kreisen der Mächtigen herum: um zu erfahren, was sie planen. Denn er will rechtzeitig eingreifen und mit Bodenpolitik den Städtebau lenken. Raffiniert bringt er den Gedanken ein: Wer von der Lage profitiert, soll auch zu den Kosten für die Infrastruktur herangezogen werden.

Wagner scheut das Risiko nicht. Zu seiner Strategie gehört: die Spekulation nutzen, um die öffentliche Hand zu entlasten.

Das Stadtplanungsamt arbeitet eng mit der GEHAG (Bruno Taut) zusammen. Wagner ist der Vater der Hauszins-Steuer. 1924 wird sie eingeführt. Wer sein Sach-Vermögen durch die Inflation hindurch gerettet hat, soll einen Teil davon als Ausgleich abgeben. Der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner pocht seit 1916 auf sozialem Ausgleich. Dieser Finanz-Strom ist für die soziale Bautätigkeit der nächsten Jahre wesentlich.

Ausgleich sozialer Ungerechtigkeiten. Martin Wagner ist ein leidenschaftlicher Verfechter der »Sozialen Gerechtigkeit im Städtebau«. Sein Grundmotiv: Ausgleich sozialer Ungerechtigkeiten. In der Erkenntnis, daß in den sozialen Konflikten im Städtebau weitgehend die Hände gebunden sind, fordert und realisiert er, dass wenigstens die rechtlichen Möglichkeiten optimal ausgewertet werden.

Landschaft. Wagner hatte seine Dissertation über die Grün-Flächen in Berlin und die Landschaft im Städtebau geschrieben. Damit bereitet er die Idee der »Stadtlandschaft« für sich und für seinen Nachkriegs-Nachfolger Hans Scharoun beim Wiederaufbau nach 1945 vor.

Stadtentwicklung. Das Wachstum der Stadt soll geordnet geschehen. Aus den Intentionen der »Stadtlandschaft« entwickeln Wagner und andere Planer die Forderung nach Modell-Siedlungen, die von Grün durchzogen sind. Als Stadtbaurat realisiert Martin Wagner die Idee: Siedlungen als Trabanten von Berlin. Im Osten entsteht die »Hufeisensiedlung« von Britz, im Norden die »weiße Stadt« Reinickendorf (Otto Rudolf Salvisberg u. a. sowie als Gartenarchitekt Gartendirektor Ludwig Lesser), im Nordwesten die »Siemensstadt«, im Westen die Wald-Siedlung »Onkel Toms Hütte«.

Planwirtschaft. Der Stadtbaurat Wagner lehnt die Zufälligkeit des freien Markt-Verfahrens ab. Damit hatte man überaus leidvolle Erfahrungen gemacht: Es war eine Art

¹ Siehe zum Kontext: Klaus Novy/Michael Prinz, Illustrierte Geschichte der Gemeinwirtschaft. ###

Darwinismus, der die Kleinen auf der Strecke lässt und die Großen immer größer macht. Daher ist Martin Wagner ausdrücklich Anhänger einer Planwirtschaft. Dies ist in seiner Zeit nicht ungewöhnlich. Es gibt viele Überlegungen dazu. Zum Beispiel beschäftigte sich Walther Rathenau sehr intensiv mit diesem Gedanken, vor allem mit dem Einfluss einer staatlichen Lenkung großer Konzerne. Es ging dabei nicht allein um Kontrolle, sondern auch um Förderung – sofern sie dem Gemeinwohl dienen.

Gemeinwirtschaft. Aus diesen Überlegungen entsteht in den 1920er Jahren der Gedanke der Gemeinwirtschaft. Martin Wagner ist einer ihrer Väter und Impulsgeber. In den 1950er Jahren kommt sie zu großer Blüte. Dann zerstört sie sich weit gehend selbst: durch innere Orthodoxie, Verselbstständigung, Mangel an Kritikfähigkeit und Nachjustierung, Misswirtschaft, schlechtes Management, auch durch ein erhebliches Ausmaß an Korruption und Filz. In den 1980er Jahren geht diese bedeutende soziale Idee weithin unter. Das Problem der Steuerung nach sozialen Maßstäben wird den Städtebau durch das Jahrhundert hindurch begleiten – in anderen Terminologien, aber mit Überlegungen und Worten, die das Problem darstellen und immer wieder Lösungs-Ansätze anbieten und gelegentlich auch realisieren, zum Beispiel in den IBAs (Internationale Bauausstellung) 1984/1987, 1989/1999 und weiteren².

Martin Wagner lehnt Generalbebauungspläne ab. Er hält sie für zu starr, stattdessen plädiert er für eine elastische Raumplanung.

Utopische Gedanken. Sein Kopf steckt voller utopischer Gedanken: In einem weitgehend mechanisierten System, kann die Maschine durcharbeiten – aber nicht der Mensch. Er

Nach dem Zweiten Weltkrieg bereist Martin Wagner 1952 deutsche Städte. Er kritisiert den Wohnungs- und Städtebau. Man glaubt ihm in Berlin und in Bonn seine Zukunfts-Bilder nicht, die er rhetorisch beschwört.

Heute fehlt viel Wichtiges an Gedanken. Dazu gehört der Zusammenhang von Gewerkschaften und Stadtplanung. Alles „wurschtelt“ vor sich hin, aber die Spekulation schlägt nach wie vor zu. Große Wohnungsbau-Riesen wie die Vonovia dürfen ihr Imperium weit gehend ohne Zusammenhänge betreiben. Sie haben zum erheblichen Teil billig aufgesogen, was von anderen aufgebaut wurde, unter anderem von Martin Wagner und seinem Umfeld. Es fiel in den Rachen des Kapitalismus, gegen den Wagner in den 1920er Jahren mit Raffinesse und erheblichen Erfolgen ankämpfte.

Seinen Namen wird kaum ein Stadtplaner geschweige Politiker mehr kennen. Dies ist ein Symbol für den Zeitgeist, auf den mich jeden Tag irgendwer einlullen oder einschwören möchte. Ich frage ihn dann, mit wie viel Ignoranz man Stadtplanung betreiben möchte und kann – und ob er nicht irgendwann mal in seinem Leben die Ergebnisse zur Kenntnis nehmen möchte. Ohne Achselzucken oder müde abweisende Handbewegungen, sondern mit der Offenheit, die eine Verpflichtung von 500 Jahren Aufklärungs-Bewegung ist.

² Klaus Novy, Der Wiener Gemeindewohnungsbau: ›Sozialisierung von unten‹. Oder: Zur verdrängten Dimension der Gemeinwirtschaft als Gegenökonomie. In: ARCH+, 45/1979, 9/25.